

KIRA MINTTU

KEEP ON
DREAMING

LESEPROBE



EINS

»Sie hatte gar nichts an? Wie meinst du das, sie hatte gar nichts an? Gar nichts?«

Sehr gut. Ich habe Julis volle Aufmerksamkeit. Blöd nur, dass wir gerade in der Mathestunde bei Herrn Lorenz sitzen und uns eigentlich mit seinen Ausführungen zur Integralrechnung befassen sollen. Ich verfluche mich selbst, aber es hilft nichts. Wenn meine beste Freundin Julika eine Frage zweimal hintereinander wiederholt, komm ich aus der Nummer nicht eher wieder raus, bis alle Fragezeichen beantwortet sind.

»Nein«, flüstere ich und schenke unserem Mathelehrer gleichzeitig ein aufmerksames Nicken, »gar nichts. Sie trug nur noch Schuhe, nachdem sie diesen peinlichen Pelzmantel von sich geworfen hatte. Um ein Haar hätte sie mir mein ganzes Interview versaut.«

Juli kichert in einer Mischung aus Faszination und hysterischer Begeisterung. »Mann, warum hab ich das verpasst? Ich wäre zusammengebrochen vor Lachen!«

Möglichst unauffällig schüttele ich den Kopf. »Du hättest nur genauso bescheuert geguckt wie alle anderen, abgesehen natürlich von ihrer komischen Freundin im durchsichtigen Oberteil.« Ich beuge mich zu ihr. »Und weißt du, was sie dann gemacht hat? Sie ist direkt auf ihn los und hat sich auf seinen Schoß gesetzt. Mitten im Interview! So, als sei ich gar nicht da!«

Herr Lorenz steht mit dem Rücken zu uns an der Tafel, und ich mustere seine Aufzeichnungen, während ich an meinem Stift herumkaue. Was diese dämliche Ziege sich dabei gedacht hat. Wochenlang arbeite ich auf ein Interview mit Go Ahead hin, eine der angesagtesten Bands aus Großbritannien, und dann kommen diese beiden Groupies rein und vermasseln beinahe alles!

»Und was hat sie dann gemacht?«, raunt Juli mir aufgeregt zu. »Und was hast du gemacht?«

»Ich weiß nicht, was Ihre Freundin gemacht hat, aber ich weiß, was Sie beide heute Nachmittag tun werden, wenn diese Privatgespräche nicht bald ein Ende haben!« Herr Lorenz wirft uns über die Köpfe unserer Mitschüler hinweg einen finsternen Blick zu, bevor er sich wieder zur Tafel dreht. »Also, nehmen wir einmal an, Sie haben die folgende Funktion ...«

»Ja, ja, ja«, murmelt Juli und angelt seufzend nach einem Stift.

Als die Stunde endlich zu Ende ist, packen wir alles zusammen, drängeln uns zur Tür auf den Gang zwischen den Klassenzimmern hinaus und laufen durch das von Stimmen und Geschrei widerhallende Treppenhaus zur Mensa hinunter.

»Wer braucht eigentlich Mathe?«, mault Juli, während wir in der Schlange vor der Essensausgabe stehen. Ich stelle Saft und einen Teller Salat auf mein Tablett und lasse sie jammern. Juli gehört zu den beneidenswerten Menschen, für die Mathe einfach logisch ist. Sie löst jede Aufgabe, noch bevor es mir überhaupt gelungen ist, das Ding in seine Einzelteile zu

zerlegen. Und dabei guckt sie angeödet. Ihr einziges Problem ist, dass sie sich in den Stunden von Herrn Lorenz zu Tode langweilt – mein Mitgefühl für sie hält sich entsprechend in überschaubaren Grenzen.

»Jetzt erzähl«, fordert sie mich schließlich auf, nachdem wir noch nach zwei Brownies gegriffen haben, »wie hast du reagiert? Das Interview war gelaufen, oder?«

Schulterzuckend krame ich nach meinem Portemonnaie. »Na ja, was sollte ich machen? Ich saß blöde rum, mit dem Aufnahmegerät in der Hand und einem nackten Hintern direkt vor meiner Nase.«

Die Frau an der Kasse starrt mich an.

Es klingt lässig, gestern allerdings habe ich mich nicht so gefühlt. *Listen Up!*, mein Musikblog, läuft jetzt seit über einem Jahr, und es passiert mir häufiger, dass Musiker sich mehr aufs Angraben verlegen, statt meine Fragen zu beantworten. Trotzdem war es ziemlich ernüchternd, mal wieder deutlich vor Augen geführt zu kriegen, was die in mir sehen.

Wir balancieren unsere Tablett zu einem freien Tisch und setzen uns einander gegenüber. Juli stützt die Ellbogen links und rechts von ihrem Teller auf. Sie ist ziemlich klein und muss sehr gerade sitzen, damit ihr das gelingt.

»Vielleicht hätte ich mir auch das Shirt runterreißen sollen. Dann hätten die sich bestimmt wieder auf meine Fragen konzentriert«, brumme ich mit vollem Mund.

»Garantiert.« Achtlos klemmt Juli sich eine glatte Strähne ihrer schulterlangen Haare hinters Ohr. »Also, auf jeden Fall hätten sie sich wieder auf dich konzentriert.«

Im nächsten Moment hebt sie winkend die Hand. Ein paar Jungs sind reingekommen, und mittendrin hat sie Levin

entdeckt. Das ist leicht, denn Levin ist ziemlich groß, und seine Haare sind sogar noch heller als Julis.

»Hi, Katinka«, begrüßt er mich, lässt sich neben Juli fallen und zieht sie in seine Arme. Augenrollend wende ich mich ab. Ja, Juli und Levin sind erst seit wenigen Wochen zusammen, und ja, verliebt sein ist was Feines, aber ich muss mir trotzdem nicht in Großaufnahme ansehen, wie sie quasi miteinander verschmelzen. Wo bleibt Jako eigentlich? Die Mensa ist noch nicht sehr voll, aber er ist nirgendwo zu sehen.

»Ich hol mir was Süßes«, informiere ich unnützerweise das ineinander verschlungene Pärchen gegenüber und rutsche von der Bank.

Als ich wiederkomme, sind sie Gott sei Dank fertig.

»Juli hat gerade erzählt, du bist dem Sänger von Go Ahead nackt auf den Schoß gehüpft.« Levin grinst mich an. »Wie genau hast du das eigentlich gemacht?«

Ich lächele süß. »Levin, extra für dich, damit du so was einmal im Leben auch zu sehen kriegst!«

Juli lacht, als ich mir meine Lederjacke über die Schultern hänge, nur um sie mit einer hoffentlich einigermaßen eleganten Wellenbewegung wieder runterrutschen zu lassen. Dann drehe ich mich schwungvoll um und starre Jako ins Gesicht, der mit einer Flasche Wasser in der Hand vor mir steht und mich mit hochgezogenen Augenbrauen ansieht.

Jako ist ebenso groß wie Levin, aber deutlich durchtrainierter. Im Gegensatz zu seinem Freund hat er was übrig für Sport, während es Levin mit seiner Gitarre eher auf das nächste Sofa zieht.

»Verpasse ich gerade irgendwas?«, fragt er jetzt und setzt sich an unseren Tisch.

»Katinka übt für den nächsten Poledance-Wettbewerb«, erklärt Levin ernst.

»Idiot«, sage ich freundlich und setze mich zu Jako, um ihm die ganze Go Ahead-Geschichte auch noch mal zu erzählen. Er und Levin sind eine Jahrgangsstufe über uns. Eigentlich heißt Jako Jakob-Aldo, und es ist nicht so, dass er seinen Eltern dankbar dafür wäre, ihm die Namen seiner beiden Großväter verpasst zu haben. Alle, die ihn näher kennen, nennen ihn Jako, und seine Lehrer lassen gnädigerweise zumindest den Aldo weg.

Am Ende meines Berichts sieht er mich fragend an. »Hab ich das jetzt richtig verstanden – du denkst, Bandtypen könnten erwarten, dass du dir das Shirt runterreißt?«

»Nein, ich –«

»Ich kann dich beruhigen: Nur, weil ein Typ in einer Band spielt, erwartet er natürlich nicht, dass du dir das Shirt runterreißt. Er würde das auch erwarten, wenn er nicht in einer Band spielen würde.«

»So ist es«, mischt sich Levin ein, die Stirn in Jammerfalten gelegt. «Mein Leben besteht ja übrigens komplett aus unerfüllten Erwartungen.«

Juli verdreht die Augen und stößt ihn in die Seite.

Lachend sieht Jako wieder zu mir. »Was ist mit dem Interview morgen Abend? Mit Haggard, oder so ähnlich? Ich kann das doch übernehmen.«

»Hazard«, korrigiere ich. »Ach, klasse, Jako. Am Samstag steht ja schon das Interview mit Trouble an, und meine Mutter rastet aus, wenn ich morgen auch noch weg bin. Fotos brauchen wir keine, ihr Label hat welche geschickt. Kannst du nachher kurz mitkommen? Es gibt auch noch eine

Promo-CD. Und hast du vielleicht Zeit, dich in den nächsten Tagen um ein paar Rezensionen zu kümmern?«

»Aber nicht über Fallen Angels, zu denen will ich was schreiben«, schaltet Juli sich ein.

Rasch gehen wir noch die Alben durch, für die Besprechungen fehlen, bevor Juli zum Abschied in Levins Armen versinkt und wir in unsere Klassen zurückkehren.

Ich kann mich noch gut an die Anfangszeit von *Listen Up!* erinnern. Damals formulierte ich Rezensionen, die den Mitarbeitern der Plattenlabels vermutlich Tränen der Rührung in die Augen trieben. Inzwischen mache ich den Blog längst nicht mehr alleine, und wir werden mit Neuerscheinungen beinahe schon überflutet, aber obwohl wir uns wirklich alle Mühe geben, schaffen wir es oft nur gerade so, überall zumindest mal reinzuhören.

Nach der Schule warte ich am Haupteingang auf Jako. Schon seit einigen Minuten beobachte ich ein Mädchen aus den unteren Jahrgangsstufen, das sich jetzt nervös nähert. Das Kinn nach vorne geschoben, die Lippen ein bisschen zusammengekniffen – diesen Gesichtsausdruck kenne ich, und ich ahne, was jetzt kommt. Noch bevor sie mich erreicht hat, überzieht ein deutlicher Rotton ihr Gesicht.

»Du kennst doch Jako, oder?« Sie schießt einen unwilligen Seitenblick auf ihre Freundinnen ab, die kichernd ein paar Meter von uns entfernt stehen.

»Ja, warum?«

»Könntest du ihm das geben, bitte?« Ihre Hand öffnet sich, und ein zusammengefalteter, verschwitzter Zettel taucht auf.

»Warum gibst du's ihm nicht selbst? Er muss jeden Moment hier sein.«

»Ach, echt?« Unwillkürlich sieht sie sich um. »Nein, besser nicht ...«

Sobald ich ihr das Briefchen abgenommen habe, eilt sie erleichtert zu den anderen Mädchen zurück, und immer noch vor sich hingackernd verzieht sich die Gruppe. Belustigt sehe ich ihnen hinterher.

Sie sind noch nicht ganz verschwunden, da stößt Jako die schwere Tür zum Schulgebäude auf. Ich halte ihm den Zettel entgegen. »Von deinem Fan-Club.«

Er steckt das Papierchen ein, ohne es zu lesen. »Wollen wir?«

Gerade habe ich die Hazard-CD rausgesucht, da kommt meine Mutter nach Hause. »Katinka!«, ruft sie, kaum dass sich die Haustür hinter ihr geschlossen hat. »Ich habe dir schon hundert Mal gesagt, räum dein Zeug aus dem Flur! Entweder schaffst du den Kram in dein Zimmer, oder ich werfe ihn eines Tages in den Mülleimer!«

Ihre Stimme nähert sich, während sie die Treppe nach oben steigt. Ohne anzuklopfen reißt sie die Tür zu meinem Zimmer auf und schaltet übergangslos in ihren für Gäste reservierten Tonfall, als sie Jako entdeckt. »Bitte räum das weg, Katinka. Hallo, Jako. Wollt ihr was trinken?«

»Nein, danke.« Jako sitzt auf dem Stuhl vor meinem Schreibtisch, die Hände locker in den Taschen seiner Jeans, und lächelt meine Mutter an. »Ich bleib sowieso nicht lange.«

Mit einem Nicken zieht meine Mutter die Tür zu.

»Warte mal eben.« Seufzend drücke ich Jako die CD in die Hand und laufe hinter meiner Mutter her. Meine Güte, das bisschen Schulzeug.

Mit Rucksack und Jacke eile ich wieder nach oben. Jako sieht sich gerade das Booklet an, schiebt das dünne Heftchen dann zurück ins Case und bückt sich, um die CD in die Umhängetasche zu seinen Füßen gleiten zu lassen. Seine dunklen Haare fallen ihm ins Gesicht, und er streicht sie sich aus den Augen, während er sich wiederaufrichtet.

»Was ist mit Sonntag? Schaffst du's um neun? Dann wären wir am See, bevor der größte Trubel losgeht.«

»Ja, klar.«

Ich beuge mich über ihn, um den Rechner anzuschalten, und Jako lehnt sich zurück.

»Was machst du?«

»Gucken, wie das Wetter am Sonntag wird.«

»Schön.«

»Und wenn nicht?«

»Vergessen wir die Radtour und unternehmen was anderes.« Beim Aufstehen schwingt er sich seine Tasche über die Schulter. »Aber es wird schön. Bis morgen!«

»Ruf an, wie's mit Hazard gelaufen ist!« Sein nachlässiges Winken lässt sich als Zustimmung deuten.

Etwas später habe ich die Hausaufgaben erledigt und sehe meine Mails genauer durch. Es ist einiges von verschiedenen Plattenlabeln dabei, Anfragen für Interviews, neue Alben, die demnächst erscheinen werden. An einem Cover bleibe ich hängen – wer hat das denn verbochen? Keep on Dreaming. Nie gehört. Sieht aus wie selbstgezeichnet und zwar nicht besonders gut. Irgendein Tier, aber was für eins?

»Abendessen!« Die Stimme meiner Mutter schallt durch die Wohnung, und kopfschüttelnd schalte ich den Rechner in den Ruhemodus. Hoffentlich hat die Band für dieses grafische Desaster nicht auch noch bezahlt.

Ich trete im gleichen Moment in den Flur, in dem mein Bruder Tom die Tür gegenüber öffnet. Er ist vierzehn, zwei Jahre jünger als ich, aber es reicht ein schneller Blick, dann rennen wir los und stürzen, uns einander gegenseitig am Shirt zurückzerrend, die Treppe zum Esszimmer hinunter.

»Erster!« Tom lässt sich auf seinen Stuhl fallen. »Was gibt's?«

»Was zu essen.« Meine Mutter stellt Gläser und eine Schüssel mit Salat auf den Tisch. Sie trägt noch immer Bluse und Rock und sieht ein bisschen gestresst aus. »Katinka, im Ofen steht der Auflauf, bringst du den bitte mit?«

Ich schwenke ab in die Küche. Lecker, Kartoffelauflauf. Schade, dass meine Mutter nicht jeden Tag früh genug nach Hause kommt, um noch Zeit fürs Abendessen zu finden. Sie arbeitet beim Stadtjugendamt, und an drei Tagen in der Woche wird es ziemlich spät. Tom und ich haben uns darüber mal beklagt, woraufhin sie meinte, das Geld müsse ja von irgendwoher kommen, und außerdem seien wir alt genug, uns selbst was zu kochen. Wir beklagen uns also nicht mehr und schmieren uns Brote.

Samstagsmorgen läuft absolut nichts so, wie ich mir das vorgestellt habe. Noch vor dem Aufstehen liege ich mir mit meiner Mutter in den Haaren, die darauf besteht, dass ich mit ihr und Tom zum Geburtstagsfrühstück von Oma Janice gehe. Ich liebe Oma Janice wirklich. Sie ist die Mutter meines Va-

ters, der allerdings beinahe immer eine Ausrede findet, um an den Geburtstagsessen nicht teilnehmen zu müssen. Er hasst größere Menschenmengen, und wenn meine reisefreudige Oma Geburtstag hat, strömen aus allen Himmelsrichtungen Freundinnen herbei. Ursprünglich lebte sie in Großbritannien, aber seit sechzehn Jahren wohnt sie im Frankfurter Nordend, seit meiner Geburt, um genau zu sein, als sie sich entschloss, kein einziges Jahr ihrer Enkelin zu verpassen. Sie ist die netteste Oma der Welt, und garantiert würde sie verstehen, dass ich erstens gerade immer noch hundemüde bin und zweitens vor dem Interview mit Trouble heute Abend ein Referat vorbereiten muss.

Meine Mutter allerdings zeigt keinen Funken Verständnis.

»Katinka, seit wann weißt du jetzt, dass am Montag dieses Referat ansteht? Seit gestern? Oder vielleicht doch schon seit zwei Wochen? Hättest du dir einen Zeitplan gemacht, könntest du bereits damit fertig sein. Jedenfalls ist seit Monaten klar, dass heute Oma Janice' Geburtstagsfrühstück ist, denn zufällig findet dieses Frühstück jedes Jahr am ersten Samstag nach ihrem Geburtstag statt. Also steh jetzt endlich auf und zieh dir etwas an!«

Stöhnend rolle ich aus dem Bett. Ich habe mir einen Zeitplan gemacht, und der sah vor, dass ich heute Vormittag den ganzen Kram zusammenschreibe. Ich will morgen bei der Radtour mit Jako nicht die ganze Zeit an dieses blöde Referat denken müssen. Kurz überlege ich, ob ich meine Unterlagen einfach zum Geburtstag mitnehmen soll, verwerfe den Gedanken allerdings wieder, als mir der dazu passende genervte Gesichtsausdruck meiner Mutter einfällt.

Beim Zähneputzen plane ich den Tag neu durch: erst das Geburtstagsfrühstück, dann zwei, drei Stunden für das Referat, danach das Interview für heute Abend vorbereiten, und im Anschluss daran direkt mit Juli zum Konzert. Wir gehen meistens zu zweit, einer führt das Interview, der andere schießt Fotos. Und danach hat man jemanden zum Quatschen.

Mit der Bürste zerre ich an den verknoteten Kopfkissenlocken herum, gebe schließlich auf und wickele die Haare zu einem Knoten zusammen.

Leider wird aus dem Geburtstagsfrühstück zunächst einmal fast schon ein Geburtstagsmittagessen. Bis wir uns durch den Frankfurter Innenstadtverkehr gedrängelt haben, platzt die Wohnung von Oma Janice unter dem Ansturm ihrer Freundinnen bereits aus allen Nähten. Es dauert ewig, bis sie zumindest einen Teil der Geschenke ausgepackt hat und alle kleinen Ansprachen endlich gehalten sind. Ich schiele so oft auf die Uhr in meinem Handy, dass ich mir schon ärgerliche Blicke von meiner Mutter einfange, bevor ich den Versuch starte, die Feier zu verlassen. Vorsichtig drücke ich mich zwischen dem Sofa und dem niedrigen Kaffeetisch entlang, der unter Tellern mit Speck, Rührei und halben Grapefruits beinahe verschwindet, und versuche dabei, auf nicht mehr Füße als unbedingt nötig zu treten. Meine Mutter greift nach meiner Hand und zieht mich zu sich runter. »Verabschiede dich wenigstens«, flüstert sie, und ich verdrehe die Augen.

»Natürlich! Was denkst du denn von mir?«

Oma Janice steht im engen Hausflur und unterhält sich mit einer älteren Dame in einem himmelblauen Kleid, das

stark an ein plüschiges Nachthemd erinnert. Als sie mich neben der Garderobe stehen sieht, berührt sie noch einmal kurz den Arm ihrer Freundin und kommt dann auf mich zu.

»Katinka, *dear*, musst du etwa schon gehen? Wir hatten noch gar keine Zeit, uns in Ruhe zu unterhalten.«

Ich folge ihr ergeben in die Küche, wo sie frischen Kaffee in die Thermoskanne füllt und einen neuen aufsetzt.

»Wie geht es dir also, *dear*? Was macht die Schule? Und wie geht's deinem Blog?«

Gleich zwei wund Punkte. Meine Hand zuckt nach dem Handy.

»Hast du es eilig?«

Vermutlich kann nur meine Oma diese Frage mit genau dem Lächeln stellen, das es einem ermöglicht, geradewegs mit der Wahrheit herauszurücken. Hätte meine Mutter dieselbe Frage gestellt, wäre bei ihrem Tonfall die Raumtemperatur um mehrere Grad abgesackt. Oma Janice dagegen sieht sogar nach meiner Erklärung noch genauso heiter aus wie vorher. »Warum sagst du das denn nicht schon früher, Katinka?«, fragt sie. »Sieh zu, dass du loskommst. Schau doch die Tage mal vorbei und erzähl mir, was es Neues bei dir gibt.«

Dankbar umarme ich sie und lasse mich danach von ihr zur Küchentür hinausschieben.

»Dann muss ich heute eben meinen zweiten Enkel mit Fragen nach der Schule beglücken«, erklärt sie fröhlich.

Zu Hause wuchte ich einen Stapel Bücher und loser Zettel auf meinen Schreibtisch. Eins steht fest: Es wird mir nicht mehr gelingen, sowohl das Interview als auch das Referat noch vorzubereiten. Aber wenn ich das Referat am Montag

nicht halbwegs gut hinbekomme, ist mir eine miese Note im Zeugnis beinahe sicher. Heute Abend dagegen kann ich bestimmt improvisieren – ich werde einfach eher allgemeine Fragen stellen, dann bekommt garantiert niemand mit, dass ich über die aktuellen Aktivitäten der Band nicht wirklich informiert bin. Hoffe ich jedenfalls. Bisher habe ich nicht mal richtig in die Musik von Trouble reingehört und hätte auf die Interviewanfrage ihres Plattenlabels gar nicht eingehen sollen. Diese Woche war ohnehin so viel los. Aber es war einer der Deals, die ich eingehen musste, um Go Ahead zu kriegen.

Knappe drei Stunden lang bastele ich am Thema *Deutschland im 19. Jahrhundert* herum und bin einigermaßen zufrieden mit dem Ergebnis, als ich die ausgearbeiteten Notizen in meinen Rucksack stopfe und mich auf den Bauch werfe, um einen meiner Chucks unter dem Bett hervorzuangeln.

Irgendwann zwischendurch hat meine Mutter ins Zimmer gesehen, sich aber mit Vorwürfen wegen meines vorzeitigen Verschwindens bei Oma Janice zurückgehalten. Das dürfte der einzige Vorteil sein, wenn man quasi unter Schulbüchern begraben sitzt: Keiner wagt es zu stören.

»Ich bin weg!«

»Wann bist du wieder da?«

Meine Mutter sieht von den Unterlagen auf, die vor ihr auf dem Esszimmertisch ausgebreitet liegen, und ich beeile mich vorbeizuhuschen, bevor sie mir doch noch einen Vortrag halten kann.

»Weiß ich nicht. Wird sicher spät.«

Sie taucht im Türrahmen auf, ehe die Haustür hinter mir ins Schloss fällt. »Hast du deine Schlüssel? Und dein Handy?«

»Ja, klar!«

Ich drehe mich auf dem Absatz herum, um ihr zuzuwinken, und hetze dann im Laufschrift zur U-Bahn. In nicht einmal zwanzig Minuten bin ich mit Juli vor dem *Nachtleben* verabredet. Während ich die Treppen zum Bahnsteig runterspringe, strömt mir ein Luftzug entgegen, und ich fluche vor mich hin, noch bevor ich das typische Geräusch der anfahrenden Bahn vernehmen kann. Verdammst! Ich bin viel zu spät dran.

Juli steht am Eingang des Clubs vor den Tourplakaten und sieht trotz der SMS, die ich ihr unterwegs noch geschrieben habe, nervös aus. »Wo bleibst du denn?«

»Das Referat am Montag«, entschuldige ich mich und ziehe sie hastig mit mir, »und ich musste auch noch beim Geburtstag meiner Oma vorbeischauen. Sorry, hat alles viel länger gedauert, als ich gedacht habe.«

In der Schlange vor dem Ticketschalter warten wir gefühlte Stunden, während ein Typ uns auf der Gästeliste sucht. »*Listen Up!, Listen Up!*«, murmelt er vor sich hin und muss das komplette Ding ganze zwei Mal durchgehen, bis er endlich zufrieden brummend auf eine Zeile tippt.

Drunten sehe ich mich nach allen Seiten um. Das *Nachtleben* ist nicht groß, aber es ist so voll, dass es schwer werden wird, Ella zu finden, die Tourmanagerin, an die wir uns wegen des Interviews wenden müssen.

Juli mustert ihren Backstageausweis. »Woher kommt die Band noch mal?«

»Aus Cambridge, glaube ich. Oder auch aus Norwich, ich weiß es nicht mehr genau. Siehst du Ella irgendwo?«

Ella spart sich jede herzliche Begrüßung, nachdem wir uns endlich zu ihr durchgefragt haben. »Na endlich! Ihr seid fast eine Viertelstunde zu spät, wisst ihr das? Braucht ihr einen Dolmetscher?«

Sie schiebt die Leute vor sich zur Seite und wirft mir dabei über die Schulter hinweg einen fragenden Blick zu. Irritiert schüttele ich den Kopf. Das ist nicht das erste Interview mit einer von Ellas Bands, wie kommt sie auf die Idee, mein Englisch könne dafür nicht ausreichen?

»Dann kommt mit. Ihr habt nur noch etwa zwanzig Minuten.«

Sie eilt voraus, Juli und ich traben hinterher.

»Wieso fragt sie nach einem Dolmetscher?«, rätselt Juli misstrauisch und folgt Ella und mir in einen fensterlosen Raum, in dem es sich die Bandmitglieder von Trouble auf abgewetzten Sofas gemütlich gemacht haben. Ella weist mit einer Handbewegung in die Runde: »Sie stehen zu deiner Verfügung. Viel Spaß!« Im nächsten Moment ist sie verschwunden.

Einer der Typen erhebt sich mit einem Grinsen. »Hi«, sagt er und streckt mir seine Hand entgegen. »Je suis Marc. Comment t'appelles-tu?«

Gerade noch bin ich auf ihn zugegangen, jetzt aber bleibe ich so abrupt stehen, dass Juli mir gegen die Fersen tritt. Das darf doch nicht wahr sein. Cambridge oder Norwich? Wohl eher keins von beidem. Hektisch sehe ich zur Tür, durch die Ella zurück in die Halle gelaufen ist. Marc, der von meiner aufsteigenden Panik überhaupt nichts mitbekommt, nimmt meine erstarrte Hand und zeigt dabei auffordernd auf einen Sessel.

»Devons-nous commencer de faire l'interview?«

»Äh ...« Hilfesuchend drehe ich mich zu Juli um, die ihre Füße noch nie gesehen zu haben scheint. »Je m'appelle Katinka et ... äh ... où est Ella?«

»Ella?« Marc sieht mich überrascht an. »Pourquoi? Tu as oublié quelque chose?«

»Ich ... je ...«

Hinter Marc beginnt einer der Typen zu kichern, und mir wird warm.

»Je ne parle pas francais«, krächze ich, »also, nicht gut. Oder doch gar nicht. Un peu.«

»Katinka, halt einfach die Klappe«, raunt Juli dicht an meinem Ohr. »Komm raus hier.«

»Je suis ... pardon.«

Marc's Mundwinkel zucken, und er hebt die Schultern. »Pas de problème«, sagt er, während sich seine Bandkollegen vor Lachen nicht mehr einkriegen. Juli greift nach meinem Shirt und zieht mich zur Tür hinaus.

Minuten später laufen wir abermals hinter Ella her, nur, dass sie jetzt fuchsteufelswild ist.

»Wieso sagt ihr mir, ihr braucht keinen Dolmetscher, wenn ihr offenbar kein Wort Französisch spricht?«, faucht sie. Ich stelle mir kurz vor, wie sie explodieren wird, wenn ich ihr gestehe, dass ich die Band mit ihren englischen Namensvettern verwechselt habe, und schweige schuldbewusst. Diesmal ist es Ella, die so plötzlich stehenbleibt, dass Juli und ich Mühe haben, sie nicht über den Haufen zu rennen.

»Bis ich Pete gefunden habe, ist die Zeit für das Interview schon fast rum, das macht überhaupt keinen Sinn mehr. Für heute war's das!«

»Entschuldige, Ella«, hebe ich an, doch sie winkt ab.
»Verschon mich, Katinka. Nächstes Mal sag eben gleich, was Sache ist. Erst kommt ihr zu spät, und dann auch noch so was!«

Mit diesen Worten lässt sie uns stehen und verschwindet in der Menge. Ich atme aus. Dann greife ich nach Julis Hand und drängele mich zwischen den gaffenden Leuten hindurch zur Seite. Mit dem Rücken an der Wand rutsche ich zu Boden und ziehe die Knie an mich heran.

»Mann, war das peinlich«, spricht Juli aus, was ich denke, und hockt sich neben mich. »Hast du nicht gesagt, die kommen aus Norwich oder so?«

Das habe ich wohl gesagt. Was für ein bescheuerter Tag.

»Na das lief ja großartig.«

Ein Typ im schwarzen Shirt grinst auf uns runter, zwischen zwei Fingern hält er den Hals einer Bierflasche geklemmt. War der eben auch im Zimmer? Ich kann mich nicht an ihn erinnern.

»Verzieh dich einfach.« Das muss ich mir jetzt wirklich nicht antun, die Szene von eben mit irgendjemandem noch einmal durchzukauen.

»Na komm, so schlimm war's nicht.« Er nimmt einen langen Schluck aus seiner Flasche. »Französisch sprechen und Französisch können ist eben nicht das Gleiche.« Mit einer Hand stützt er sich auf meinem Knie ab, und ich bekomme seinen Bieratem in die Nase.

»Was bist du denn für ein Arsch?« Schon wieder schaltet Juli schneller und zerrt mich am Arm nach oben. Ich habe das Lachen des widerlichen Typen noch im Ohr, als wir endlich draußen sind.

ZWEI

Am Sonntagmorgen radele ich gemächlich hinter Jako her und fühle mich zum ersten Mal seit Tagen völlig entspannt. Die Sonne scheint bereits um diese frühe Uhrzeit warm auf uns hinunter, Vögel zwitschern, Blumen blühen, und alles ist geradezu perfekt – noch einen Hauch mehr, und der Tag könnte es, was den Kitschfaktor betrifft, mit weißen Porzellanläppchen aufnehmen. Tief atme ich die warme Luft ein und hänge meinen Gedanken nach. Ob ich wohl Ella anrufen und ihr statt des vermasselten Interviews demnächst mal einen Konzertbericht anbieten soll?

Jako dreht sich zu mir um. «Soll ich dich schieben?»

Ich strecke ihm die Zunge raus. »Ein Tandem wäre praktisch.«

»Ein Tandem?« Er lässt sich zurückfallen und fährt langsam neben mir her. »Vielleicht besser ein Kindersitz.«

Lachend stelle ich mich in die Pedale. »Oder eine Rikscha?« Dann gebe ich alles und bin mindestens zehn Sekunden lang ein gutes Stück vor ihm, bevor er mich wieder überholt. Und sich dabei auch noch ausrollen lässt. Pfff.

Erst als wir später auf einer Wiese eine Trinkpause einlegen, fragt Jako: »Und? Wie lief es gestern Abend?«

»Das willst du nicht wissen.« Seufzend lasse ich mich nach hinten ins Gras fallen. »Es war total und absolut komplett schrecklich.« Mit einer Hand schirme ich meine Augen vor der Sonne ab. »Ich dachte, wir haben ein Interview mit

Trouble aus Großbritannien, stattdessen warteten da Trouble aus Frankreich. Und das fiel mir erst auf, als ich quasi schon im Interview saß.« Kurz sehe ich vor mir, wie Juli und ich Hals über Kopf aus dem Raum gerannt sind, und Ellas Gesichtsausdruck fällt mir leider auch wieder ein. »Lass uns lieber über was Anderes reden.«

»Nicht wirklich tragisch.« Jako stupst mich an. »Gibt Schlimmeres. Immerhin hattest du Kleider an.«

Ich muss ein bisschen lachen und fühle mich besser.

Die Sonne steht bereits hoch am Himmel, als wir den Badesee erreichen. Wir nehmen uns kaum die Zeit, unsere Handtücher unter einem Baum auszubreiten, bevor wir uns ins Wasser stürzen. Ich schwimme soweit raus, bis ganz sicher keine Pflanzen mehr meine Beine berühren können, dann lasse ich mich treiben. Jako ist abgetaucht. Er schwimmt meistens bis zum letzten Floß, das im See vertäut ist.

Juli und ich haben früher immer so getan, als wären wir Seejungfrauen. In erster Linie bestand das Spiel darin, sich mit angehaltenem Atem vorzustellen, unter Wasser stünde ein Schloss und alle Fische seien unsere Freunde. Jako wollte nie mitmachen, auch nicht, als wir ihm anboten, er dürfe eine von uns im Spiel heiraten. Erst recht nicht, als wir ihm anboten, er dürfe eine von uns heiraten.

Lächelnd schwimme ich zum Ufer zurück.

Jako kommt genau rechtzeitig. Ich halte ihm die Sonnencreme hin und lege mich bäuchlings aufs Handtuch. Er verteilt die Creme über meinen Rücken, seine Hände sind noch kühl. Ein paar Wassertropfen fallen aus seinen Haaren in meinen Nacken, und ich erschauere.

Als er neben mir liegt, vergleiche ich heimlich seine gebräunte Haut mit meiner eigenen. Ungerecht. Jako sieht schon nach den ersten sonnigen Tagen immer so aus, als käme er gerade aus dem Urlaub, während ich über einen Sonnenbrand jammere. Und wenn der endlich überstanden ist, bin ich immer noch blass. Sehr ungerecht. Seufzend vergrabe ich den Kopf in meinen Armen. Gar nicht davon zu reden, dass Jako unter »sich eincremen« versteht, zu Beginn des Sommers ein paar Male nachlässig etwas Sonnencreme auf den Schultern zu verteilen.

»Habt ihr euch nach dem Interview noch das Konzert angeschaut?«

Träge drehe ich mich zu Jako um, der seinen Kopf in die Hand gestützt hat und auf mich runterguckt.

»Hätten wir vielleicht, wenn da nicht dieser ätzende Typ gewesen wäre.« In knappen Sätzen erzähle ich von dem Idioten im schwarzen Shirt. »Manchmal habe ich das Gefühl, jeder denkt, ich würde durch *Listen Up!* nur Musiker angraben wollen.«

Ich schließe die Augen. Blöde Anmachen wie die von gestern Abend passieren nicht gerade selten. Meistens gelingt es mir immerhin, zumindest nach außen darüber zu stehen. Juli hat mal versucht, die doofen Sprüche als eine Art Kompliment zu verkaufen, aber eigentlich bedeuten sie: Ich nehm dich null ernst. Und jedes Mal fühle ich mich so, als hätte mir jemand quer übers Gesicht geleckert. Ums mal deutlich auszudrücken.

Jako hat bisher noch nichts zu meinem Bericht gesagt, und ich werfe ihm einen Blick zu. Fast habe ich damit gerechnet, dass er eingeschlafen ist, doch er liegt neben mir auf der

Seite, den Kopf immer noch auf den Arm gestützt, und mustert mich finster.

»Was ist?«, frage ich irritiert. »Ist irgendwas?«

Einige Sekunden lang sieht er mich an, dann lässt er den Kopf sinken. »Ach, egal.«